Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 18

Artikel: Die Wetterlaui : eine Geschichte aus Grindelwald
Autor: Schlunegger, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643086

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eines haben die Frauen der Vorzeit auch mit uns gemein gehabt, auch sie liebten es, sich zu schmücken. Als das Metall noch nicht bekannt war, legten sie sich Ketten um, mit aneinandergereihten Tierzähnen und Knochenresten, verfertigten Krallen aus schönen, glitzernden Steinen. Ganz wundervoll aber sind die Schmuckstücke, die man fand aus der Bronzezeit. Wir würden solche Armringe heute überstreifen, so schön sind sie in ihrer Form und der eingeritzten Zeichnung, und erst die breiten aus fein gehämmertem Messing! Halsketten aus aneinandergereihten Metallringen, Metallplättchen sind gefunden worden, dann wundervoll verzierte Spangen und Nadeln mit runden, schön verzierten Köpfen. — Man muß über den Formen-Reichtum nur staunen und manch kunstgewerblich Schaffender kann sich Anregung und Formengebung holen ohne sich etwas zu vergeben, denn an Schönheit stehen diese Schmuckstücke dem oft verschnörkelten, verworrenen Schmuck moderner Zeit nicht nach.

Lächeln mußte ich über den Kamm aus Holz mit groben Zähnen, der mir mit etwas spöttischem Lächeln von unserer Führerin gezeigt wurde. Was mußten diese Frauen wohl für Haar gehabt haben, das sich durch solch ein Ungetüm ordnen ließ? Aber es ist ein Kamm, genau in der Form wie unsere heutigen, nur etwas grobklotzig und groß!

Vieles wäre noch zu erwähnen, von wundervollen Steinbeilen, welche Wandlung dieses primitive Hausgerät im Laufe der Jahrhunderte gemacht bis es dem Beile, das wir heute brauchen ganz ähnlich war, von den herrlich schönen Waffen, Messern, Pfeilen, Lanzen und Dolchen. Wie mühsam das Schleifen, das Bohren des Gesteins gewesen, wie erfinderisch sie waren im Verbessern der Werkzeuge, welcher Jubel wohl geherrscht als die ersten Werkzeuge aus Metall verfertigt werden konnten und der interessanten Dinge mehr; aber ich wollte ja nur eine kleine Gegenüberstellung vom Tagewerk der Hausfrau von damals und dem unsrigen machen. — Die Fülle des Stoffes läßt sich kaum in eine halbe Stunde drängen und die Zeiger der Uhr gehen unerschüttert vorwärts! — Wir haben es trotz allem gut, wir müssen so wenig mehr denken, uns ist alles, alles leicht gemacht — und trotzdem haben wir immer keine Zeit für dies und das und jenes, das uns gut und not täte. —

Ich habe damals im kleinen Pfahlbauhause viel gelernt und bin seither oft und oft wieder dort gewesen. Einem dieser Pfahlbauhäuser ist ein kleiner Altan vorgebaut. So fernab dem Weltgetriebe saß ich oftmals dort auf der moosbelegten groben Bank. — Kein Maschinengeknatter, kein Staubsaugerlärm, kein Tick-tack der Uhr, kein fortwährendes Pressieren! Nur im Urrhythmus der Wellen schlagen die Wasser an die Pfähle. Wie mollig und schlicht sieht es in dieser Pfahlbauhütte aus, wie naturverbunden war dieses Leben, dem Kreislauf der Zeiten angepaßt und vom tiefen Sinn alles Natürlichen durchpulst. — Uns ist dies alles, das doch so wertvoll und so gesund ist, etwas abhanden gekommen. Wir mühen uns viel zu viel ab mit kleinen Dingen, verbrauchen unsere Kraft, verschwenden sie sogar an Gewohnheiten, die unser Leben verkürzen und haben viel zu viel Eile . . .

Die Wetterlaui

Eine Geschichte aus Grindelwald

Von H. Schlunegger

„Sie sind wirklich komisch, Führer, Sie behaupten: Wenn wir Glück haben, so haben wir Unglück, das ist ja rein widersinnig."

„Stimmt trotzdem, Herr Wilpert."

„So etwas, ich glaube, Sie scherzen!"

„Es ist kein Spaß; wenn wir Glück haben, so haben wir Pech; auf alle Fälle kommt es schief."

Die zwei Männer schritten in früher Morgenstunde dem Fuße des Wetterhorns entlang, auf dem sanften Wege vom Obern Grindelwaldgletscher zur Großen Scheidegg empor. Der Führer trug einen schweren Rucksack, auf dem, weit über den Kopf hinausragend, ungefüge Apparate schwankten, langbeinig und schwarz. Der Träger war die Stetigkeit selber. Schritt vor Schritt setzte er, sicher und fest, während Herr Wilpert, nur leicht bepackt, bald nach vorne stürzte, um etwas Entgangenes einzuholen, dann, außer Atem, zurückblieb. Er tat dann, als ob er die Natur ringsum bewunderte, die jähen Flühe über sich, den Teppich blühender Alpenrosen zu seinen Füßen oder das morgenfrische Tal mitten im Kranze der Tannenwälder.

„Ich kann Ihren Gedanken nicht folgen, Führer; bisher ist alles glatt gegangen; ich habe 1100 Meter Film aufgenommen in wenig Tagen, und einen Film sage ich, wie ich mir ihn nicht hätte träumen lassen, so großartig und gewaltig."

„Schon recht, schon recht!"

„Eben das müssen Sie doch zugeben; warum sollte ich nicht, gleichsam um dem Werke die Krone aufzusetzen, das Ereignis einer Lawine aus nächster Nähe packen, der Wetterlawine, die, wie Sie selber sagen, ihresgleichen nicht hat!"

„Schon recht, schon recht. Ich will auch eine Rede halten, eine lange: Sie haben von der Hotelterrasse aus mit dem Fernobjektiv oder wie Sie es nennen, die Doldislaui aufgenommen? . . ."

„Stimmt, stimmt."

„Ich bin noch nicht zu Ende. Sie hatten das Glück, daß die Schüssellaui, die nur ein Mal im Jahr kommt und nicht einmal jedes, mitten am heiterhellen Tage sich löste . . ."

„Das war großartig."

„Und wohl rein zufällig stand der Kasten bereit für die Breitlaui."

„Gewiß, das war Glück, famoses Glück, und darum meine ich, Führer, wir trauen fernerhin unserem guten Stern. Auch die Wetterlaui wird uns nicht im Stiche lassen."

„Das glaube ich selbst auch nicht, daß sie das tut. Freilich, Wochen und Wochen untätig herumliegen und aufpassen, bis sie kommt, das wäre mir zuwider. An Altersschwäche oder Herzverfettung sterben wäre für einen Bergführer denn doch ein zu erbärmlicher Tod. Lieber wieder mal hinauf in Felsen und Eis."

„Aber Sie sagten doch selber, daß bei dem Wetter alle Aussicht besteht."

„Ja, es ist föhnig und in obern Lagen warm, nächstens muß sie kommen."

„Eben darum werden wir erneut Glück haben, und ich kann nicht begreifen, daß Sie von Pech reden."

„Wir werden sehen, das kommt nur auf Sie an, Herr Wilpert."

„An mir soll es nicht fehlen!"

„Das werden wir auch sehen."

Die zwei schritten weiter. Oberhalb der „weißen Kreuze", einer wüsten Trümmerhalde, kamen sie vom Weg ab, in die

Alpenrosen hinein und in niederes Gehölz mit verkrüppelten Tännchen, die hier in der Beschwerde der Wildnis und der nahen Lawine sich kümmerlich erhielten. Der Führer strebte einer kleinen Erhebung zu, die sich frei aus dem Gewirr erhob.

„So, da haben Sie Ihren Kasten, stellen Sie ihn auf, hier sind wir sicher und unbehelligt."

„Ist das hier der beste Platz?"

„Was ich dafür halte, ja."

„Kommt denn die Lawine gleich da heran? Sind wir auch in nächster Nähe?"

„Bis hieher kommt sie glücklicherweise nicht, etwa bis dort an jene Schutthalde."

„Aber, Führer, um Gotteswillen, wo denken Sie denn hin, nicht weiter!?"

„Höchstens bis zum Weg, wenn sie groß kommt."

„Na, dann kann ich aber nicht begreifen, daß wir ausgerechnet hier uns aufstellen sollten, ganze 200 Meter zurück, wir gehen selbstverständlich näher heran."

„Wir bleiben hier, Herr Wilpert, Sie haben den bessern Ueberblick über das ganze und zudem kann die Sache weiter vorn gefährlich werden."

„Sie sagten, die Lawine komme bestenfalls bis an den Weg heran und nicht weiter!"

„Stimmt, hingegen der Luftdruck; ich glaube nicht, daß wir näher heran können und daß es möglich wäre, dort ungestört aufzunehmen."

„Sie sind aber auch gar ängstlich; ich kann mir nicht vorstellen, was das bißchen Schnee da in freier Weite mit Luftdruck zu tun hätte. Jedenfalls gehen wir näher heran, ich will die Sache gründlich machen und eine Aufnahme drehen, die mir keiner nachmacht, da, nehmen Sie!"

„Wir bleiben hier, sehen Sie die Tännchen da, auf der einen Seite völlig von Aesten entblößt; alles Werk des Luftdrucks. Und die neue Alphütte dort. Vorletztes Frühjahr hat der Luftdruck der Wetterlaui sie weggefegt, rein vom Boden weg. Ich denke, wir bleiben hier."

„Und ich denke, wir gehen, Führer. Packen Sie den Apparat, wir stellen uns dort vorne auf, gleich da am Wege."

„Das geht nicht, das ist zu nahe!"

„Und ich sage, das geht, wenn man nur will. Und ich will, nehmen Sie die Sachen."

„Ich habe Sie gewarnt."

„Und wenn auch, Sie unterschätzen mich, wenn Sie glauben, ich ließe mir die beste Gelegenheit entgehen. Wissen Sie: beim Film darf man Gefahren nicht scheuen, sonst bringt man es nirgends hin. Und an Mut fehlt es mir wenigstens nicht."

„Oha, da hinaus, Herr Wilpert! Mir auch nicht; wir gehen."

An der Ehre lassen sich die Führer leicht packen, nirgends sonst so leicht. Die Züglerei vollzog sich daher rasch. Ja, es schien, als ob der Führer darauf gedrängt hätte, rasch nach vorne zu kommen. Unterdrückte Wut und geheime Schadenfreude spielten wechselnd auf seinem Gesichte, während er durch Felsblöcke und verkrüppelte Föhren turnte.

„Sichern Sie das Stativ recht ordentlich."

„Ist das nötig, Herr Wilpert . . ."

„Sehen Sie, Sie geben selbst zu . . ."

„Der Wind schlägt uns sowieso in den Graben hinunter."

„Ach hören Sie endlich auf mit Ihrem furchtsamen Getue."

„Sofort!"

Lange, lange war Stille zwischen den zweien. Jeder beschäftigte sich mit Kleinigkeiten und streckte sich dann aus. Auf Lawinen warten ist so eine Sache. Es kann ein langwieriges Geschäft werden. Beide wünschten sehr, daß die Wetterlaui niedergehe, wenn auch jeder aus einem andern Grund. Jeder freute sich auf f e i n e n Erfolg.

„Was ich noch sagen wollte, Führer, hier habe ich einen Photoapparat mitgebracht. Nehmen Sie einige Aufnahmen, möglichst rasch, so viel Sie können, wenn es losgeht."

Mit grimmer Freude ließ sich der Angeredete die wenigen Griffe zeigen und beteuerte fest, daß er nicht verfehlen werde, so viel wie möglich fest zu halten.

Dann wurde es wieder stille. Frühe Paßwanderer stiegen von der Großen Scheidegg zu Tal. Ein Maultier, mit schwanken Kisten und Säcken betürmt, bimmelte den Weg hinauf. Sonst war es stille hier an der Wand des Wetterhorn. Drüben an der Sonnseite war Leben, dem die zwei zusahen, ohne etwas zu hören. Die föhnige Luft bringt alles nahe an unsere Augen heran. Distanzen werden unterschätzt, rechte Auskunft über Wegstrecken als übertrieben angesehen, Mißverständnisse entstehen und Unstimmigkeiten, bis die Erfahrung alles richtig stellt.

„Sie kommt, sie kommt." Der Kinomann schoß in die Höhe, an den Kasten.

„Nein, das ist die Schloßlaui." Der Führer regte sich nicht einmal. Der schaute ins Grindelläger hinüber, ob er in der Herde seinen Schwarzscheck erkenne. Je nachdem es dröhnte und das Echo warf, meinte er: das ist die Mäderlaui, das der Gletschersturz an der heißen Platte, dies ist im Schwarzwald, jetzt in der Wechsellaui oder in der Schlucht. Irgendwo krachte es, ohne Aufhören, und Wilpert hatte böse mit seiner zappeligen Bereitschaft. Schließlich gab er die Rennerei auf und vertraute den Aussagen des Einheimischen. Unterdes hatte sich die Sonne über das ganze Tal gelegt. Die Schatten waren weg, starkes Licht überflutete Hang und Gräte, Gründe und Firn.

„Jetzt kommt sie." Der Führer meldete das so gleichmütig, erhob sich so gelassen, daß Wilpert ihm nicht glaubte.

„So stellen Sie doch bereit, Herr!"

Die ersten Schneekugeln verspritzten an den obersten Felsen. Darüber, Wilpert glaubte aus dem Himmel heraus, zogen wolkige Massen Schnees ins Blaue, platzten im Wetterkessel. Neue kamen und immer neue. In kurzen Augenblicken war die Wand eine Lawine, wie sie sich jeder Operateur von Herzen wünscht. „Ach Gott, das ist ja herrlich, wir haben Glück."

„Nein, wir haben Pech, Herr Wilpert, retten Sie sich."

„So ein Esel!" oder ähnliches hörte der Führer noch schimpfen, dann war das Tosen da und das Krachen und Poltern und zwischenhinein ein Brausen, rasch sich verstärkend und über sie herkommend. Der Führer drückte sich, die Lage erfassend, hinter den Felsblock nebenan. Er stellte den Apparat zurecht und nahm die Szene aufs Korn.

Wilpert kurbelte wie besessen in freudiger Aufregung. Der Apparat rattert. Die Rockschöße wehen, die Kleider blähen sich. Der Mann faßt fester, lehnt sich nach vorne, spreizt, sucht festern Stand. Er läßt die Kurbel los, bückt sich nieder, greift tastend ins Stativ. Der Hut ist weg, der Kasten schwankt, Wilpert will halten; jeder Widerstand ist vergeblich. Wie er sich auch schräg hinlegt, wehrt, ins Gras sich verkrallt, es nützt nichts: Kisten und Rucksack, Stativ, Wilpert, Geräte, Kurbel, Ueberzieher, Feldstecher wehen davon, kugeln sich, überstürzen und rollen das Bördchen hinab ins Föhrengestrüpp hinein.

Der Führer hat erst vier Aufnahmen von dieser komischen Gruppe aufgenommen, hatte dann nichts mehr gesehen. Wie das Brausen nachließ, vernahm er aus der Tiefe klägliches Gewimmer. „O Gott, meine Glieder, zum Teufel auch, der Apparat." Er ging dem Gestöhn nach und entdeckte wirklich ein Trümmerfeld von photographischen Habseligkeiten. Der Kasten lag da wie ein ausgeweidetes Tier, das Innere außen, und das Gedärm, die aufgelöste Filmrolle, wand sich im Geäste.

Der Kinomann hatte seine Glieder gesammelt. Er selbst war vollständig geblieben, von zerrissenen Hosen und etlichen Schrammen im Gesicht abgesehen.

„War das jetzt Glück oder war das Pech, Herr Wilpert?"

„Schweigen Sie, o Gott, beschimpfen Sie mich nicht in meinem Unglück; haben Sie wenigstens einige Aufnahmen gemacht?"

„Vier, Herr Wilpert, dann waren Sie schon weg, aber wenn Sie einen Moment stille stehen, kann ich die fünfte geschwind machen, damit die Lawine vollkommen sei."